

19. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart wird aufgezeigt (H. P. Müller). Weitere Aufsätze befassen sich mit der örtlichen Kunstgeschichte (U. Schneider), der Denkmalpflege (S. Weyrauch), mit den Gedenksteinen und Mahnmalen an der Kirche auf der Stöckenburg (D. Narr) und mit den Flurnamen (H. Dölker). Den Beschluß des Textteils bilden drei Kurzbiographien örtlicher Persönlichkeiten (G. Wunder, Chr. Mack und K. Ulshöfer) sowie ein Überblick über das Vereinsleben in der Gesamtgemeinde.

Ein Registeranhang erschließt den umfangreichen und lesenswerten Band. Zur besseren Orientierung dienen die beiden Karten in einer besonderen Tasche. Die eine ist eine topographische Karte der Stadt Vellberg und Umgebung im Maßstab 1:50000, die andere zeigt Herrschaft und Amt Vellberg (16. bis 18. Jahrhundert). *H.-J. König*

Ulrich Marstaller: Die Peterskirche in Weilheim an der Teck. Fotos von Joachim Feist. Stuttgart: Theiss 1985. 72 S., 25 Taf., davon 12 in Farbe, 18 Abb. im Text.

Einer der schönsten altwürttembergischen Stadtpfarrkirchen, der Peterskirche in Weilheim an der Teck, ist diese rundum gelungene Publikation des Konrad Theiss Verlags gewidmet. Ihrer hervorragenden, großenteils farbigen Aufnahmen wegen könnte man sie als Bildband bezeichnen; doch erfüllt der zwar knapp gehaltene, aber sachkundig geschriebene Text alle Voraussetzungen, die man an eine kleine Kunstmonographie stellt. Sie ist geeignet, denjenigen, der das Zähringer Stammland schon seit längerer Zeit nicht mehr besucht hat, zu einer Besichtigung der Kirche anzuregen, präsentiert diese sich doch seit ihrer 1985 abgeschlossenen Renovierung wieder in ihrem ursprünglichen festlichen Glanz. Joachim Feist macht dies in seinen meisterhaften Aufnahmen deutlich. Der Verfasser geht zunächst auf die durch die Ausgrabungen 1982/83 gewonnenen neuen Erkenntnisse über den Ursprungsbau ein, dessen Gründung in die Zeit des Investiturstreits fällt, in dessen Gefolge sich der Gegensatz zwischen Staufern und Limburgern, den späteren Zähringern, dramatisch zuspitzte. Berthold von Limburg war sich der Belehnung mit dem Herzogtum Schwaben noch 1075 absolut sicher gewesen; vier Jahre später bezog Friedrich von Büren als Schwiegersohn Kaiser Heinrichs IV. den Staufers als Herzogssitz. – Die Baugeschichte der spätgotischen Weilheimer Hallenkirche steht in engem Zusammenhang mit der berühmten Uracher Bauhütte des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, die von Peter von Koblenz geleitet wurde. Entsprechend gut ist die Qualität der Bauausführung; am deutlichsten tritt dies in dem filigranen Netz der Gewölbe mit ihren aufwendigen Konsol- und Schlußsteinen zutage. Am meisten überwältigt den Besucher der Kirche jedoch die reiche Ausmalung, die Wände und Empore nahezu vollständig überzieht. Die Wandfresken stammen von dem Kirchheimer Maler Thomas Schick d. Ä. und dessen gleichnamigen Sohn. Die Zahlen 1466 und 1523 bezeichnen die Entstehungsjahre. Von historischer Bedeutung ist besonders das Stifterbild mit einer Ansicht der von der Limburg überragten Stadt Weilheim; den künstlerischen Höhepunkt stellt das Rosenkranzbild des jüngeren Schick dar. Neu ist der Hinweis des Verfassers auf den derzeitigen Verbleib der 16 württembergischen »Fürstenbilder«, die einst Schiff und Chor der Kirche zierten: Bis auf das Bild des Grafen Eberhard haben sie im Rathaus und im Schloß zu Kirchheim einen neuen Platz gefunden. *M. Akermann*

Jörg Lusin: Die Baugeschichte der Würzburger Domherrnhöfe. Hrsg.: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V., Würzburg, und Würzburger Diözesangeschichtsverein. Volkach: Hart Druck 1984. 173 S. Text, Pläne, Zeichn., Abb.

Zum charakteristischen Erscheinungsbild der alten Bischofsstadt Würzburg gehörten von der Auflösung des gemeinsamen Lebens der Domgeistlichen im Domkloster um das Jahr 1000 bis zur Vernichtung der Stadt im März 1945 die Höfe der Domherren. Diese Kurien bestanden aus einem repräsentativen Hauptbau, einer Kapelle, verschiedenen Wirtschaftsgebäuden, Hof und Garten. Insgesamt 27 solcher Kurien hat es gegeben. Sie nahmen rund ein Drittel der mittelalterlichen Stadtfläche ein, so daß man von einer »Stadt der Geistlichen« in der Stadt sprechen kann. Jörg Lusin hat, soweit das heute noch möglich ist, auf der Grundlage der